

Behandlung ohne weiteren bestimmten Inhalt, wie in dessen „Taubenopfer“, in die Hauptlinie der eleganten falonmäßigen Genrekunst treten, gelegentlich dann die oder jene in ein malerisches Costüme gesteckten Banquierjungen, die zum Namensfeste des Papa's fertig gemalt sein müssen, die würdigste Aufgabe derselben schliesslich bilden. Der Geschmack der Plutokratie, obgleich sie sich ihre Kunstliebhabereien etwas kosten läßt, wirkte nicht im höheren Sinne fördernd auf unsere Kunst ein; den technischen Wetteifer derselben steigerte sie wohl, aber sie höhnte ihren inneren Gemüthsfonds aus. Gerade bei uns, wo vor einem Menschenalter bereits die gemüthvoll anregende Auffassung des nächsten Lebens im Genre durch Meister Waldmüller die erste verjüngende Neubelebung — früher als sonstwo in Deutschland — gefunden, läuft heutzutage die Genrekunst Gefahr, zu bloße Modemalerei zu werden. Und doch hat sie von Haus aus einen schlichten, deutschen Zug, und unsere Künstler hätten, wenn sie sich selbst recht verständen, mehr den Beruf Volksmaler als Gesellschaftsmaler zu sein. Auffallend ist in unserem gegenwärtigen Genre die gänzliche Vernachlässigung der nächsten localen Anregungen. Das Wiener Volksthum verwichet sich allmählig in feinen charakteristischen Aeußerungen, aber es ist noch Vieles sehr malenswerth, was eben nicht gemalt ist. Selbst was die Benutzung der ganz äusseren Physiognomik des Wiener Treibens betrifft, haben sich z. B. unsere Maler von dem genialen Berliner Menzel selbst den Eszterházykeller wegnehmen lassen. Es stellt sich so ziemlich nur der einzige Friedr. Friedländer, der jedoch zur älteren Wiener Schule gehört, mit seinen städtischen oder ländlichen Volksscenen gelegentlich ein, die freilich von ungleichem Werthe sind; einmal führt er uns in dem älteren Belvederebilde vor die Hausflur des „Verfatzamtes“, oder er läßt seine herrschaftlichen Jäger charmiren, seine Stelzfüße von Veteranen renommiren und dergl. mehr. Allerdings hat seine Auffassung etwas Eingeschränktes und geht im Ernst wie im Humor nicht sonderlich tief; er hat mehr gemüthliche Beziehungen als charakterisirende Kraft für den Lebenskreis und die Gegenstände, die er darstellt, aber als ein Vertreter eines Zuges, der uns im Leben und in der Kunst verloren zu gehen anfängt, immer ein namhaftes Verdienst. Von entschiedenem künstlerischen Werthe, ebenso anziehend in der Auffassung wie malerisch-zusammenstimmd in der Wirkung, waren einige ländliche Scenen von Leopold Müller: „Am Brunnen“, „Die letzte Tagesmühe“ (im Belvedere), „Drescher“ etc. Wenn wir noch Franz Rimpler's Bild „Bei der Großmutter“ und Carl Riedl's „Mittagschlächchen des Pfarrers“ und „Der kleine Reconvalescent“ mit verdienter Anerkennung erwähnen, so wären wir auch nebenher mit der spärlich vertretenen humoristisch-gemüthlichen Richtung im Wiener Genrebild zu Ende.

Die köstlichen Meisterbildchen von A. Pettenkofen, deren einundzwanzig ausgestellt waren, geleiten uns über die Leitha hinüber, wo die Volkstypen und Trachten immer seltsamer und bunter werden und die Genremalerei, die ihnen ihr Studium zuwendet, endlich ganz und gar den malerisch ethnographischen Charakter annimmt. Einem so untergeordnet naturwüchsigem Volksthume, wie dem der Czikos und Zigeuner, das mehr im Allgemeinen durch Temperament und Race, als durch persönliche Eigenschaften wirken kann, entspricht ganz das kleine Bilderformat; das Bezeichnende concentrirt sich da und das Rohe und Stumpfe tritt zurück, oder macht sich doch weniger aufdringlich geltend. Bei einer entsprechenden Vergrößerung, bei wichtigerer Behandlung der Einzelfigur spricht sich die geringe, geistige Bedeutung, der fragliche Werth des Individuellen immer unabweislicher aus und das Bild wirkt unerfreulich. Wir sehen dies an den Zigeunerinnen und Walachinen von Georg Vastay (in der ungarischen Abtheilung) trotz des coloristischen Verdienstes zur Genüge. Pettenkofen bringt alles malerisch Brauchbare und zugleich Charakteristische in seinen kleinen Gruppen- und Staffagenbildchen zur vollen Geltung; diese lagernden Zigeuner, die ungarischen Marktscenen, die im Galopp hineinende Honvédfähre, das Rendezvous nach ländlich-sittlicher Art u. f. w., dies Alles macht den rich-